

# Die verschollene Pröpste-Galerie im Indersdorfer Sommerrefektorium

Von Dr. Peter Dörner

## Barocke Ovalräume

Ovalräume des Barock: wer denkt nicht zuerst an Fischer von Erlach und seine Schöpfungen, die Wiener Karlskirche oder die Salzburger Dreifaltigkeitskirche. Asam-Säle steigen als Bilder in der Erinnerung empor wie Alteglofsheim oder Weltenburg. In Benediktbeuern hat Johann Michael Fischer die Anastasiakapelle über ovalen Grundriß gebaut. Schließlich die Wallfahrtskirchen Dominikus Zimmermanns: Steinhausen und die Wies.

Doch weil man allzu leicht vergißt, daß das Bezaubernde von Räumen nicht aus der Dimension, sondern aus der Idee kommt<sup>1</sup>, darum sind drei herrliche Ovalräume fast vergessen: die Sakristei und die beiden Refektorien im ehemaligen Augustinerchorherrenstift Indersdorf. Sie sind ebenso vergessen wie der noble, verfallene Ovalraum der Renatuskapelle im Schleißheimer Park<sup>2</sup>.

Die Indersdorfer Sakristei wurde 1752 als eigenes Haus an das Nordschiff der Kirche gebaut, »herausgelockt«, wie es in den zeitgenössischen Quellen heißt<sup>3</sup>. Noch heute eröffnet sich hier dem Betrachter ein erlesener Raum des Barock mit leichtem Feichtmayr-Stuck, Freskomalerei von Matthäus Günther und geschnitztem Schrankwerk. Hier findet sich in allem die künstlerische Höhe des Kirchenraumes, als dessen baugeschichtlicher Vorläufer und Probestück die Sakristei zu sehen ist<sup>4</sup>.

Ein Menschenalter vor dem Sakristeibau hatte Propst Dominikus Vent (1693—1704) die Klosterflügel neu errichtet und an der Südseite ein eigenes Gebäude für zwei ovale Refektoriumsräume erbauen lassen. Es entstanden herrliche lichtdurchflutete Hallen: unten das Win-

terrefektorium (heute Speise- und Theatersaal) und oben das Sommerrefektorium (heute Hauskapelle).

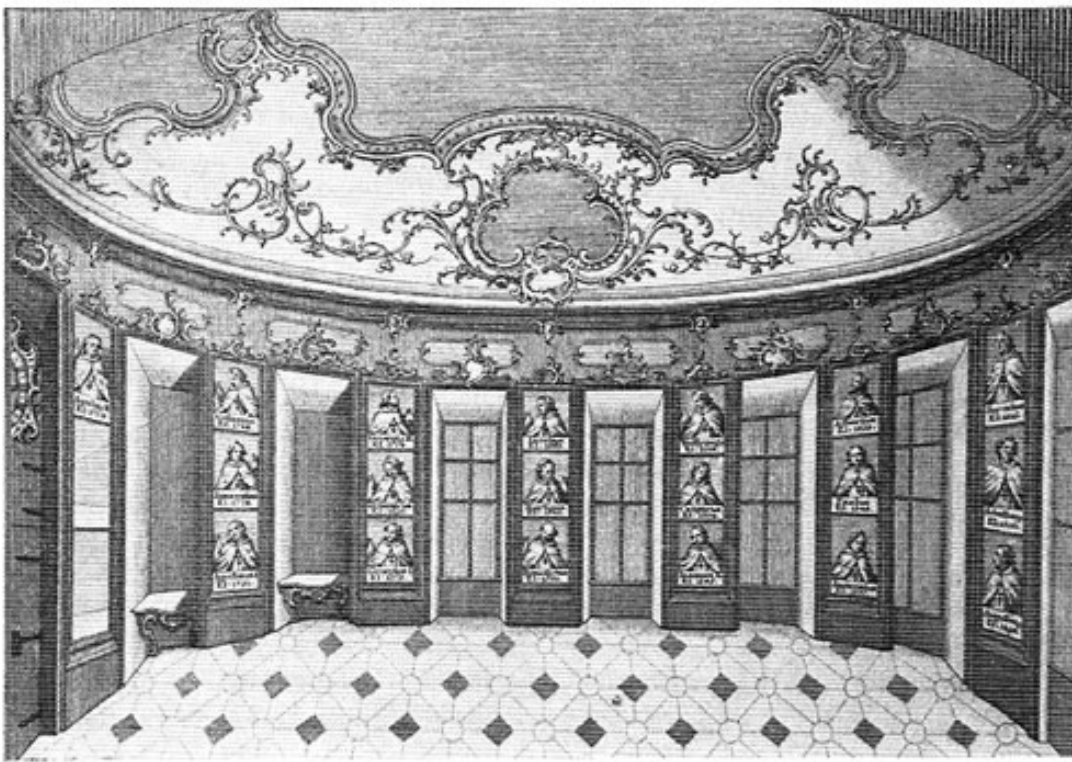
## Das Winterrefektorium

Nicht von ungefähr steht im Indersdorfer Winterrefektorium heute eine Bühne. Sie entspricht einer Auffassung vom Barock, die immer wieder auf das Theatralische der Epoche hinweist, auf die schweren Falten und die feierlichen Aufzüge. Doch diese Interpretation vergißt den Mittelpunkt: wie die Bühnenapparatur nur sehr fragwürdig in den Raum sich fügt und den Blick aus der Mitte drängt, so ist auch im geistigen Bereich der Mittelpunkt des Raumes heute verschüttet. Ein alter Kupferstich vermittelt noch das gemäße Bild: die hufeisenförmig angeordneten Tische für Chorherren, Dekan und Propst; am Eingang muschelförmige Lavabos; in einer Nische der eiserne, mit dem Wappen des Propstes gezierte Ofen. Unversehrt erhalten ist nur die herrliche Saaldecke, deren Freskenprogramm den Gedanken eines Refektoriums beziehungsreich ausdrückt.

Vier Englein geben das Motto: einer gießt Blumen, der andere bläst auf Blüten und Blättern: *Vires reficiantur non opprimantur* — nur soviel soll man essen, daß die Kräfte wiederhergestellt werden, nicht daß sie unterdrückt werden. Der Ruf zur Mäßigung spricht auch aus dem Spruchband der beiden anderen Putten, von denen eines ein Bierglas, das andere eine Medizinbüchse hält: *Ad sobrietatem vel ad nauseam unum est necessarium* — nur die Menge entscheidet, ob aus dem Genuß von Bier oder Medizin Erfrischung oder Übelkeit wächst.



Das Indersdorfer Winterrefektorium.  
Kupferstich 1762.



Das Indersdorfer Sommerrefektorium mit der Pröpste-Galerie. Kupferstich um 1770.

Das zentrale Deckenbild stellt die Begegnung Jesu mit der Sünderin dar. Hier ist der Speisetisch nur Vordergrund. Wesentlich ist das Werk der Liebe, die Vergebung. Der Apostel Lukas hat in seinem Evangelium die Szene sehr bildhaft berichtet (Lukas 7, 36—50). Das Indersdorfer Fresko schließt sich eng an diese Schilderung an.

Das kleine Medaillon mit der Darstellung des Gespräches Jesu am Brunnen Jakobs unterstreicht die Bedeutung seelischer Nahrung (Johannes 4, 5—26). Ein weiteres Bild bringt das abendliche Mahl der Jünger mit Jesus in Emmaus (Lukas 24, 13—35). Zusammengefaßt unterstreichen diese Bilder die Bedeutung der gemeinsamen Mahlzeit zur Erneuerung nicht nur der Kräfte des Körpers sondern auch von Geist und Seele.

#### *Das Sommerrefektorium*

Dieser herrliche, allseits von Licht durchstrahlte Raum ist heute Hauskapelle der Barmherzigen Schwestern, die ihm nun eine Orgel sehr harmonisch eingefügt haben. Besondere Zierde des Raumes ist der Stuck. Blätter rollen sich umschlungen von Bändern. Noch sind Felder abgeteilt, in der Mitte ein großes Vieleck, dem ein Fresko bestimmt war. Oder ist es überstrichen? Doch das Schönste: am Rand der Decke hängen Girlanden aus Blumen und Früchten — Bildwerk aus Stuck. Da blühen Wicken und Rosen, Sonnenblumen und Malven. Auf einem Blatt hat sich eine Wespe niedergelassen. Pomeranzen, Weintrauben und Granatäpfel erinnern an südliche Gärten. Dazwischen hängt gebündelter Spargel. Man sieht es schier, daß diese Blüten und Früchte winters in den Werkstätten geformt und gegossen wurden, um dann im Sommer der Decke eingefügt zu werden. Geschickte Hände zauberten Blattwerk, Ranken und Bänder dazu, zogen Rahmen und Hohlkehlen. Gelasius Morhart hat seiner Chronik nur einen Kupferstich des unteren Refektoriums beigegeben »massen das obere Refektorium alleinig Sommers-Zeit statt eines Speiß-Saal an hohen Festivitaeten dienet«<sup>5</sup>. Doch in der Kupferstich-

sammlung des Erzbischöflichen Ordinariates in München findet sich ein in gleicher Manier von Dieffenbrunner gezeichnetes und gestochenes, ebenfalls bei Klauber gedrucktes Blatt bezeichnet »Refektorium superius«. Daß hier auch Indersdorf gemeint ist, beweisen die hier aufgehängten Bilder mit Portraits der Pröpste dieses Klosters. Der Stich läßt sich ziemlich genau datieren, da das zuletzt aufgehängte Portrait Aquilin Schaimberger darstellt, der von 1768 bis 1778 Propst war. Andererseits darf man als Auftraggeber noch den gelehrten Gelasius Morhart vermuten, der 1768 resigniert hat und erst 1771 gestorben ist. Der Stich wird also zwischen 1768 und 1771 entstanden sein. Er zeigt das Sommerrefektorium noch mit der dort aufgehängten Pröpste-Galerie. Durch sie diente der Raum der Verherrlichung der Klostergeschichte. Jeweils drei Bilder hingen untereinander an den Wandpfeilern des Saales und gaben mit ihrem dunklen Braun der weißen Halle ein Gegengewicht.

#### *Die Portraitgalerie*

Die Bildergalerie im Sommerrefektorium zeigte einst die lückenlose Reihe der Indersdorfer Pröpste<sup>6</sup>. Waren für die Frühzeit Idealbilder<sup>7</sup> entworfen worden, so sind es seit dem 17. Jahrhundert mit Sicherheit echte Portraits. Von Propst Caspar Schlaich (1604—1618) ist überliefert, daß er 1612 im Chor Gobelins und Pröpste-Bilder aufhängen ließ<sup>8</sup>. Diese hat man dann ins Refektorium übernommen. Die Ungunst der Zeit hat uns von den vielen Portraits leider nur fünf übrig gelassen. Besonders zu bedauern ist es, daß die Abbilder der beiden großen Bauherrn Dominikus Vent und Gelasius Morhart<sup>9</sup> verschollen sind. Oder hat sich das eine oder andere Bild doch noch in Privatbesitz erhalten? Für Hinweise aus dem Leserkreis wäre der Autor dankbar.

Zunächst sei die Reihe der Pröpste seit dem 17. Jahrhundert hier aufgeführt<sup>10</sup>: Caspar Schlaich 1604—1618; Wolfgang Carl 1618—1631; Benedikt Mayr 1631—1640; Mar-

tin Riegg 1640—1662; Jakob Kipferle 1662—1672; Georg Mall 1673—1693; Dominikus Vent 1693—1704; Georg Riezinger 1704—1721; Aquilin Noder 1721—1728; Innozenz Weiss 1728—1748; Gelasius Morhart 1748—1768; Aquilin Schaimberger 1768—1778; Gregor Rupprecht 1778—1779; Johann Baptist Sutor 1780—1783; 1783 wurde das Chorherrenstift aufgehoben.

Von den fünf erhaltenen Bildern der Galerie wurden vier auf dem Speicher des Pfarrhofes von Herrn Pfarrer Kauf wiedergefunden. Das dazugehörige Portrait von Johann Bapt. Sutor hängt auf dem Gang vor der Hauskapelle im Kloster<sup>11</sup>.

Wolfgang Carl (1618—1631) stammte aus Polling, war zunächst »Singknab« in Indersdorf, trat dann in den Orden ein und wurde zum Studieren nach Ingolstadt geschickt. Dort zum »Präfekt der Congregation« erwählt. 1611 Dekan zu Schlehdorf, 1615—1618 Propst zu Dietramszell, dann 1618—1631 zu Indersdorf. Baute ab 1618 nach einer Feuersbrunst die Stallungen des Klosters neu. 1620 Visitator des Ordens in der Diözese. Erhielt 1628 erneut die Pontificalien. Ließ die Rosenkranzkapelle mit einem neuen Gewölbe versehen und führte 1630 die Rosenkranzbruderschaft ein. 1622 schaffte er eine schöne Monstranz an. Er resignierte 1631. Gestorben 1638.



Propst Wolfgang Carl (1618—1631).



Propst Georg Riezinger (1704—1721).

Georg Riezinger (1704—1721). Stammte aus Indersdorf. Ausbildung in München, Dillingen und Ingolstadt. Großer Marienverehrer. Gab der Klosterkirche neue Altäre. 1712 feierliche Einführung der Reliquien der Heiligen Innozenz und Julius. Er baute die Kirche in Arnzell neu. Die Kirche in Straßbach und die beiden Refektorien zu Indersdorf ließ er mit Stukkaturen und Fresken versehen. Während seiner Prälatur wirkte als bedeutender Schriftsteller seines Ordens der Chorherr Augustin Michel (1661 bis 1751). Georg Riezinger starb 1721.

Aquilin Noder (1721—1728). Stammte aus Schenkenau bei Hohenwart. Ausbildung in München und Ingolstadt. 1699 in Indersdorf eingetreten. Dort zunächst viele Jahre Professor an der Hauslehranstalt und Vikar zu Glonn und Pipinsried. 1721 zum Propst erwählt.

Er ließ einen neuen Tabernakel, einen Ölberg mit Grab Christi, eine Chororgel und den Altar der Annakapelle errichten. Neubau von Stadl und Stallungen. Auf ihn geht ferner die Klosterapotheke zurück. Gestorben 1728.

Innozenz Weiss (1728—1748). Geboren in Burghausen. Ausbildung in Altötting, Kloster Gars, München, Ingolstadt und Dillingen. Zunächst in der Seelsorge tätig in Arnbach, Langenpettenbach, Glonn und Indersdorf. 1728 Propst. 1729 Neuerrichtung des Rosenkranzaltares. Ließ die Kirchen von Ottmarshart und Albersbach neu erbauen und vollendete 1733 Neubau und Ausstattung von Ain-



Propst Aquilin Noder (1721–1728).

hofen. Er war ein großer Gartenfachmann und setzte im Klostergarten neue Obstbäume. Außerdem ließ er ein gläsernes Gewächshaus bauen, über das sich bei einer Visitation 1740 einige Conventualen beschwerten<sup>12</sup>. 1741 Inthronisation der Reliquien der Heiligen Felix, Lucius, Faustus und Fortunatus. Große Mühe verwendete er auf die Bibliothek, die er mit neuen Kästen versah. Er gründete eine eigene Klosterdruckerei. In Langenpettenbach baute er zur Verbesserung der Seelsorge den Pfarrhof neu und exponierte dort zwei Chorherren. Außerdem Neubau des Pfarrhofs in Pipinsried und Erneuerung der Glonnbrücke. Sein Vorhaben, die Kapelle in der Rothschaige bei Dachau zu renovieren, hinterließ er seinem Nachfolger Gelasius, der es getreulich erfüllte<sup>13</sup>. Gestorben 1748.

Johann Baptist Sutor (1780–1783). 1780 zum Propst gewählt. Das Kloster befand sich in wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen. Zu den erheblichen Schulden traten neue Steuern. Eine Vorstellung des Propstes zu München über seine Lage wurde benützt, um unter dem Vorwand der Überschuldung das Stift kurzerhand aufzuheben. Mit Zustimmung Roms erfolgte 1783 die Säkularisation. J. B. Sutor zog sich als Pfarrer nach Langenpettenbach zurück, wo er 1806 starb. Sein Grabstein befindet sich in der Indersdorfer Klosterkirche. Außer dem hier abgebildeten sind von ihm zwei weitere Portraits bekannt, eines heute im Pfarrhof, das andere in der Klosterkirche. Beide Bilder

sind nach der Aufhebung des Klosters gemalt, denn der Propst weist auf ein Bild des Klosters und hält darüber die Bibel, in der die Stelle Hiob 1, 21 aufgeschlagen ist: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen.

### Zur Baugeschichte

Es steht fest, daß die beiden Refektorien durch Propst Dominikus Vent (1693–1704) erbaut wurden<sup>14</sup>. Offenbar wurde das Bauvorhaben gleich zu Beginn der Regierungszeit in Angriff genommen. Dafür spricht der Kupferstich von Wening, der die Refektorien bereits abbildet. Die Vorlage dafür muß 1696 entstanden sein, als Wening das Dachauer Land bereiste<sup>15</sup>. Ganz sicher ist jedoch die Datierung nicht, da Wening oftmals geplante Projekte im voraus abgebildet hat — auf dem Indersdorfer Stich etwa die barocke Veränderung der Turmhauben, die dann nicht mehr erfolgte. Beim Tode von Propst Dominikus fehlte noch die Ausstattung. Zwar waren auch hier bereits Aufträge vergeben wie der Guß des eisernen Ofens im Winterrefektorium, der auf dem Kupferstich der Morhart-Chronik abgebildet ist. Die drei schweren Eisenplatten (89 x 104 cm) haben sich im Kloster erhalten. Eine von ihnen ist in der Eingangshalle in die Wand eingelassen. Propst Dominikus hat der Gußhütte als Vorlage sein Siegel gegeben, dem die Platten völlig gleichgestaltet sind. Auch die Jahreszahl 1696 des Siegels wurde übernommen. Die erste Ausstattung der Refektorien erfolgte unter Propst Georg Riezinger (1704–1721). Zunächst besorgte er für sämtliche Gänge und die Refektoriumssäle Solnhofener Platten. Dann ließ er die beiden Lavabos neben dem Eingang im Winterrefektorium aufstellen. Ihre Jahreszahl 1718 mag die Entstehungszeit auch von Stuck und Fresken bezeichnen. Heute ist der Stuck nur oben im Sommerrefektorium erhalten, während die Fresken nur im Winterrefektorium noch sichtbar sind. Die Datierung wird unterstützt durch Betrachtung der politischen Verhältnisse in Bayern: Während die ersten Jahre der Regierung Georg Riezingers durch die Folgen des spanischen Erbfolgekrieges gekennzeichnet waren, kam nach 1716 (Rückkehr Max Emanuels nach Bayern) auch die Kunst erneut zur Blüte. Doch der Stil hatte sich gewandelt. Der Kurfürst hatte aus seinem Exil den französischen Geschmack mitgebracht. Für all jene Hofkünstler, die vorher an des Kurfürsten Schlössern gearbeitet hatten, war die Zeit vorbei. Da waren auf einmal die Aufträge rar, und man riß sich um Arbeiten in den Landklöstern. So mag es auch zu erklären sein, wie so wertvolle Fresken, die in die Nähe von Johann Anton Gump (1654–1719) und Melchior Steidl (gest. 1727) weisen, nach Indersdorf gekommen sind. Der Stuck des oberen Refektoriums ist für keine der bekannten Stukkateurschulen typisch. Er dürfte ebenfalls um 1715 entstanden sein. Für die Wessobrunner ist er zu elegant. Der Künstler scheint italienisch beeinflusst gewesen zu sein. Vielleicht führen hier Linien nach Augsburg<sup>16</sup>.

Das Winterrefektorium wurde im Zuge der Kirchenumgestaltung unter Gelasius Morhart 1754 bis 1758 nochmals erneuert. Man schlug den schweren Stuck vom Gewölbe

herab und ersetzte ihn durch leichte Rocailles der Feichtmayr-Schule. Die Fresken in den Medaillons wurden aber belassen. So erklärt sich der in der Gesamtwirkung heute auffallende Widerspruch zwischen der züngelnden Bewegung der Stukkatur und der klaren, runden Rahmung der Deckenbilder. Gelasius Morhart ließ außerdem ein neues Gestühl für den Saal fertigen, das heute noch im Depot des Nationalmuseums in München erhalten ist.

#### Weitere erhaltene Bilder

Zusammenfassend sei hier eine Aufstellung aller erhaltenen Portraits von Indersdorfer Chorherren gegeben, wobei die eben besprochene Reihe noch durch einige weitere Bilder ergänzt werden kann.

Indersdorf, Pfarrhof: 7 Bilder: Portraits von Wolfgang Carl, Georg Riezinger, Aquilin Noder und Innozenz Weiss aus der ehemaligen Galerie (s. Abb.). Im Treppenhaus Bild von J. B. Sutor nach 1783. Außerdem Portrait des letzten Kellermeisters, hinten bez.: »Johann Nepomuk Roser, Kellermeister und nach der Kloster Aufhebung 1783 Administrator. geb. zu Gankhofen am 18. Okt. 1742 Profess 1765, Primitia 11. Nov. 1766, gest. in München 11. Dez. 1797.« Ein weiteres Portrait eines Chorherrn ist nicht bezeichnet, läßt sich aber durch Vergleich mit dem Bild in Langenpettenbach unschwer als das Portrait des letzten Dekans Ulrich Wagner identifizieren.



Propst Innozenz Weiss (1728—1748).



Propst Johann Baptist Sutor (1780—1783).

Indersdorf, Klosterkirche: Portrait von J. B. Sutor nach 1783, völlig dem Bild im Treppenhaus des Pfarrhofes entsprechend. — Auf dem Fresko der Rosenkranzkapelle Abbild von Gelasius Morhart.

Indersdorf, Kloster der Barmherzigen Schwestern: Im Gang vor der Hauskapelle Portrait J. B. Sutors aus der ehemaligen Galerie (s. Abb.).

Langenpettenbach, Pfarrhof: Portrait des letzten Dekans seit 1781, Ulrich Wagner. Das Bild ist sehr schlecht erhalten und bedürfte dringend einer Restaurierung. Es befand sich nach der Klosteraufhebung zunächst im Besitze eines Indersdorfer Glasermeisters<sup>17</sup> und kam später nach Langenpettenbach. Auf der Rückseite bez.: »Gemalen von Jos. Zoll im May 1791«. Darüber ist die Ansicht des Klosters von Norden skizziert, umrahmt von zahlreichen lateinischen Chronogrammen, die die Trauer über die Aufhebung des Klosters ausdrücken.

München, Kupferstich-Sammlung des Ordinariatsarchivs: Portrait von Propst Martin Riegg (1640—1662)<sup>18</sup>.

In der Chronik von Gelasius Morhart<sup>5</sup> findet sich ein Kupferstich mit dem Portrait des Ordensschriftstellers Augustin Michel (1661—1751).

#### Aufruf zur Rettung

Der Rückblick in die Vergangenheit hat zu allen Zeiten einen sehr praktischen Sinn gehabt. Es leitet nämlich jede Gegenwart die Berechtigung zu ihren eigenen, in die Zu-

kunft gehenden Projekten aus der Betrachtung des bereits Geschaffenen her. Historisches Verständnis gehört zum Bewußtsein verantwortungsvollen sozialen Denkens, es ist nicht Stolz auf Erreichtes, sondern Wissen um Entwicklungslinien.

Was uns sichtbar heute noch an solche Entwicklungen erinnert, ist meist ein Ergebnis des Zufalls. Zufall ist es, daß sich auf dem Speicher des Indersdorfer Pfarrhofes Bilder fanden, aus denen uns jene Männer anblicken, die als Pröpste des Klosters Indersdorf vor 200 Jahren Träger der Kultur unserer Heimat waren. Doch diese Bilder sind in einem miserablen Zustand. Die Leinwand zerrissen, zum Teil mit Bändern geflickt. Die feine Patina der Farbe ist zersprungen und droht abzublättern.

Es ist nicht der Verlust von Kunstwerken, der hier alarmieren muß, sondern der unwiederbringliche Verlust menschlicher Abbilder, die über zweihundert Jahre zu uns herüberblicken. Ich rufe daher zur Hilfe für diese Bilder auf und wende mich an den einzelnen Privatmann ebenso wie an die öffentlichen Stellen: Bitte, überweisen Sie eine Spende auf das Konto des Indersdorfer Pfarramtes mit dem Vermerk »Bilder-Renovierung« (Postscheckkonto München Nr. 1720 40-801). Herzlichen Dank!

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Als exzellentes Beispiel sei hier die St.-Anna-Kapelle in der ehem. Kartause Buxheim genannt, ausgestattet 1740 durch Dominikus Zimmermann: eine winzige Kapelle, die in Zartheit der Farben, Beleuchtungseffekten, Architekturdetails und Stuck den großen Barockkirchen nicht nachsteht!

<sup>2</sup> Erbaut 1685 durch Enrico Zucalli.

<sup>3</sup> OA 25 Nr. 2305.

<sup>4</sup> Vgl. *Dorner, Peter*: Die Barockbauten des Indersdorfer Propstes Gelasius Morhart. *Amperland* 9 (1973) 357—364.

<sup>5</sup> *Morhart, Gelasius*: Kurtze Historische Nachricht von dem Ursprung und Fortgang des Stift- und Klosters Understorff. Augsburg 1762, S. 23.

<sup>6</sup> Es waren hier ähnliche Motive maßgebend wie bei der Gestaltung des Freskenprogramms der Kirche, vgl. *Dorner, Peter*: Zur Ikonographie der Indersdorfer Deckenfresken. *Amperland* 9 (1973) 400. — Eine solche Barockgalerie hat sich erhalten in der Ahnengalerie der Münchner Residenz, ausgestattet 1726—1731 durch Johann Baptist Zimmermann.

<sup>7</sup> Typische Beispiele für Idealbilder sind jene ovalen Tafeln, die einst in der Nikolaikapelle zu Indersdorf aufgehängt waren (Abb. in *Amperland* 5 [1969] 11) und heute noch teils in der Klosterkirche, teils im Pfarrhof erhalten sind.

<sup>8</sup> *Hartig, Michael*: Die oberbayerischen Stifte. München 1935. I, 205.

<sup>9</sup> Von letzterem jedoch ein Portrait auf dem Fresko der Rosenkranzkapelle erhalten, vgl. Abb. in *Amperland* 9 (1973) 357.

<sup>10</sup> Nach *Hartig*, I, 208.

<sup>11</sup> Für die folgenden kurzen Lebensabrisse wurden *Morhart, Hartig*, die Indersdorfer Urkunden im OA 25 und die Totenroteln herangezogen.

<sup>12</sup> OA 25 Nr. 2288.

<sup>13</sup> Vgl. *Dorner, Peter*: Die ältere Geschichte der Rothschaige bei Dachau. *Amperland* 3 (1967) 58—61.

<sup>14</sup> *Morhart* 19.

<sup>15</sup> *Stetter, Gertrud*: Michael Wening. München 1964, S. 35—37.

<sup>16</sup> Den Hinweis auf die künstlerischen Zusammenhänge verdanke ich Herrn Dr. von Bomhard.

<sup>17</sup> Pastoral-Blatt für die Erzdiözese München-Freising 1867, S. 136 Anm.

<sup>18</sup> Abgebildet bei *Maier-Kren, Gerda*: Die bayerischen Barockprälaten und ihre Kirchen. Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 3 (1969) Taf. X.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Dorner, 823 Bad Reichenhall, Bahnhofstraße 12.

## Die Riedschaft Brandenburg

Die 800jährige Geschichte einer Rodungssiedlung

Von Clemens Bö h n e

Die erste Katasterkarte der Umgebung von Moorenweis, an der Straße von Fürstenfeldbruck nach Landsberg gelegen, weist in dem südlich vom genannten Ort gelegenen Wessobrunner Klosterwald eine Anzahl von Rodungen mit Einzelhöfen in Form von »weißen Flecken« auf. Von ihnen sind heute noch die Rodungen Brandenburg, Engelmuthing, Hohenzell und Rauschenberg erhalten. Die alten Rodungen Neuhausen, Schellenberg, Grindel, Hohenberg, Eppenried, Madlhanshof, Kreutfeld und Rotmanshof sind dagegen längst verschwunden und nur noch aus alten Wessobrunner Zinsregistern bekannt. Sie werden von ihren heutigen Besitzern als Wiesen verwendet.

Die Entstehung dieser Rodungssiedlungen ist in das 11. bis 12. Jahrhundert anzusetzen, als der verfügbare Siedlungsraum der Dörfer erschöpft war und die nachfolgenden Generationen nach freiem Grund und Boden zur Anlage neuer Höfe drängten. Der Grundherr, das Kloster Wessobrunn, wies den Siedlungswilligen unbebaute Gründe in den Wäldern an und unterstützte sie durch Erlaß der Abgaben über lange Zeiträume, meistens bis zu zehn Jahren. Im Laufe der Zeit sind dann diese Waldlichtungen durch Rodung und Niederbrennen urbar gemacht und mit Höfen besetzt worden.

Von diesen Rodungen ist die heutige Riedschaft Brandenburg die älteste und die größte. Von ihr ließ sich nachweisen, wie sie um das Jahr 1100 von einem adligen Einzelhof — dem »Urmayer« — ihren Ausgang nahm und sich dann im Laufe der Jahrhunderte durch neue Rodungen zu ihrer heutigen Größe entwickelte. Noch im Jahre 1750 war die Riedschaft ganz von Wäldern eingeschlossen (Bild 1 und Bild 2), heute öffnen sie sich weit nach dem Dorf Moorenweis hin.

Schon der erste Teil des Ortsnamens Brandenburg beweist, daß die Rodung durch Niederbrennen des Waldes entstanden ist. Der zweite Teil »-berg« ist gleichbedeutend mit »-burg«. Wahrscheinlich war der Besitzer des Sedelhofes ehemals ein Dienstmann der Welfen gewesen, die später das ganze Gebiet um Moorenweis an das Kloster Wessobrunn verschenkten. Er erreichte eine gewisse Selbständigkeit, baute sich neben den Sedelhof einen Burgstall und vermachte schließlich seinen gesamten Besitz dem Kloster Wessobrunn. Der Rest des bescheidenen Burgstalls, eine stark verschleifte Erhebung an der Straße Moorenweis—Brandenburg, ist noch heute neben dem Hof Nr. 1 in einem Baumgarten zu erkennen. (Die zeitliche Aufeinanderfolge der Brandenberger Höfe und ihre Lage